

HIV/AIDS betroffen. Einige heben hervor, wie wichtig es ist, einen Rahmen zu schaffen, der es wirtschaftlich eigenständigen Frauen erleichtert, ihre ökonomischen Interessen zu verfolgen und ihre Familien zu versorgen. Solchen politischen Forderungen schließen sich die Autorinnen an, die sich mit ihrem programmatischen Ausblick an eine Leserschaft außerhalb des akademischen Milieus richten. Sie fassen zusammen, was von Seiten der politischen Entscheidungsträger, von Frauenorganisationen, Medien und religiösen Autoritäten getan werden müsste, um den aktuellen ökonomischen und sozialen Herausforderungen und der steigenden familiären Versorgungspflicht von Frauen und Mädchen gerecht zu werden. Dazu zählen gezielte Ausbildungs- und wirtschaftliche Förderprogramme sowie Landrechtsreformen. Des Weiteren stehen Veränderungen stereotyper Rollenbilder und Maßnahmen gegen geschlechtsspezifische Gewalt in ihrem Forderungskatalog, denn schließlich verhindern sexualisierte und häusliche Gewalt die Entfaltung der wirtschaftlichen Potenziale von Frauen und erhöhen die Gefahr neuer HIV-Infektionen.

Da dieses Buch als Kooperationsprojekt eines englischen und eines ugandischen Verlages erscheint, wird es in Uganda über das akademische Fachpublikum hinaus sicher Kontroversen anstoßen. Doch auch für die hiesige Leserschaft bietet es in vieler Hinsicht Diskussionsimpulse.

Rita Schäfer

Barnes, Ruth: Ostindonesien im 20. Jahrhundert. Auf den Spuren der Sammlung Ernst Vatter. Frankfurt: Museum der Weltkulturen, 2004. 287 pp.; Abb. ISBN 3-88270-411-X. Preis: € 120,00

Ruth Barnes' Dokumentation der Sammlung Ernst Vatter begeistert schon auf den ersten Blick durch technisch makellose Objektphotos, die in großzügigem Layout durch zahlreiche historische und aktuelle Photos kontextualisiert werden. Das Werk richtet sich an alle, die an Ethnologie, Geschichte und materieller Kultur der östlichen Kleinen Sunda-Inseln interessiert sind. Seit einer Ausstellung 1929 wird hiermit die gesamte ethnographische Sammlung von Ernst Vatter wieder einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Der Katalogteil des Bandes wird von einem Textteil über die Forschungsgeschichte Ostindiens, die Entstehung der Sammlung, sowie über die Person des Ethnologen Vatter eingeführt. Diesen Hintergrund setzt Ruth Barnes zu aktuellen Untersuchungen im Reisegebiet in Bezug.

Die Sammlung Ernst Vatter entstand in den Jahren 1928/29 während einer achtmonatigen Forschungsreise im Auftrag des Frankfurter "Völkerkundemuseums", des heutigen Museums der Weltkulturen. Ernst Vatter und seine Frau Hanna erwarben über 1000 ethnographische Objekte auf den ostindonesischen Inseln Solor, Adonara, Lembata, Pantar, Alor und im Gebiet von Ostflores. Das weitgehend komplette materielle Inventar der damaligen Zeit hat Ruth Barnes im Katalogteil des Buches systematisch nach Textilien, Architekturteilen, Hausgeräten,

persönlichem Eigentum, Musikinstrumenten, Ritualobjekten, Werkzeugen für Feldebau, Fischfang und Jagd, sowie nach Waffen geordnet.

Ruth Barnes reiste fast sieben Jahre nach Ernst und Hanna Vatters Expedition deren Route nach. Im Gepäck hatte sie neben den Objektphotos der Sammlung Privataufnahmen von Hanna Vatter. Die zahlreichen Aufnahmen eigneten sich ausgezeichnet, um Gespräche über die Objekte, sowie Erinnerungen an das Forscherehepaar und über die Vergangenheit anzuregen. Häufig kamen dabei die Glaubensvorstellungen der noch nicht getauften Vorfahren zur Diskussion. Das Photo einer Dose mit fünf Steinen (Abb. 74), brachte auf Lembata ein Gespräch (65 ff.) über einen inzwischen verstorbenen Mann in Gang, der im Besitz besonderer Kräfte gewesen war. Die Kräfte wurden auf seinen Besitz von *nuba*-Steinen zurückgeführt. *Nuba* ist in ganz Ostindonesien eine Bezeichnung für "Opferstein". Ruth Barnes kannte aus Lembata auch ein Textilmuster *nuba*, das anstatt mit "Stein" mit "Dose" übersetzt wurde. Aufgrund von Vatters Photo löste sich das Rätsel der identischen lokalsprachlichen Bezeichnung mit unterschiedlicher Übersetzung. Das Textilmuster bezieht sich auf den Aufbewahrungsort der magischen Steine.

Auch auf anderen Inseln gelang es Ruth Barnes, Details zu Vatters Beobachtungen in Erfahrung zu bringen. Beispielsweise schrieb Vatter über Adonara bedauernd, dass es kaum Weberei gab. Barnes (49 ff.) fand darüber hinaus, dass es Dörfer gibt, in denen Weberei explizit verboten ist. Diese Dörfer sind verpflichtet, ihre Textilien in bestimmten anderen Dörfern einzuhandeln. War für Ernst Vatter das Nichtvorhandensein von Weberei noch ein Mangel, so ergibt die Interpretation des Mangels als Nicht-Handlung und bei genauerer Nachfrage die Existenz eines Verbotes wichtige Hinweise auf soziale Strukturen und die Einbettung der Kleinregion in größere Handlungs- und Handelsgeflechte. Ruth Barnes eröffnet an vielen Stellen solche Neubetrachtungen der Sammlung Vatter.

Seit das Ehepaar Vatter Alor und Pantar besuchte, hat sich dort calvinistisch geprägter Protestantismus durchgesetzt. In seiner Folge wurde die materielle Kultur, die von den Missionaren und (Laien-)Predigern in sakralen Zusammenhang gesehen wurde – und das war praktisch die gesamte Alltagskultur der Menschen –, verboten und vernichtet. Die Sammlung Vatter enthält einzigartige Relikte aus der Zeit vor dieser Politik der kulturellen Zerstörung. Besonders schwierig ist, diese verbrannte, verdrängte und tabuisierte Vergangenheit zum Gesprächsthema zu machen. Die berühmten Schlangendrachten (*naga*) Alors und Pantars, die auch in einer weiteren kunsttheoretischen Veröffentlichung Ernst Vatters (Der Schlangendrache auf Alor und verwandte Darstellungen in Indonesien, Asien und Europa. *Jahrbuch für Prähistorische und Ethnographische Kunst* 9.1934: 119–148) besprochen werden, findet man heute nur noch in Museen und Antiquitätenläden. Gespräche über diese Darstellungen und die mit ihnen verbundenen Praktiken verweisen auf die Macht der noch keine 80 Jahre alten Verbote der Neureligion. Vieles ist heu-

te nicht mehr sichtbar, wenngleich noch wirkmächtig (vgl. S. Rodemeier, *Tutu kadire* in Pandai – Munaeli, Berlin 2006). Manche, der auf Alor und Pantar immer noch erinnerten, aber nicht mehr verwendeten Löffel aus Kokosschalen, von denen die Sammlung zahlreiche Exemplare enthält, sind mit Clanmustern verziert. Diese finden sich auf Hausschwellen, Steckkämmen und anderen Gebrauchsgegenständen wieder. Beispielsweise besitzt der Clan Being Aring aus Helangdohi, Pantar, den Spross einer Kokospalme als eigenes Schnitzmuster. Auch der Hausname Tapolaung verweist auf diese Pflanze. Tapolaung bedeutet „unter der Kokospalme“. Ruth Barnes' Zusammenschau der in dieser Form nicht mehr existenten materiellen Kultur Ostindonesiens lässt das Gesamtbild einer holistischen Gesellschaft erneut aufscheinen.

Die Gespräche, die Ruth Barnes mit den Photographen initiieren konnte, verdeutlichen den Wert der Frankfurter Vatter-Sammlung für kulturwissenschaftliche Forschungen auf den Kleinen Sunda-Inseln. Barnes besuchte 1970 erstmals Ostflores und die Solor-Alor-Inseln. Auf Lembata führte sie zusammen mit ihrem Mann Robert ethnologische Langzeitforschungen durch. Der Vergleich der Aufzeichnungen von Ernst und Hanna Vatter mit ihren eigenen vermittelt einen Eindruck von den Veränderungen, die in der Region nicht nur im Bereich der materiellen Kultur stattgefunden haben. Die Randlage der Region spiegelt sich auch in ihrer wissenschaftlichen Vernachlässigung. Ruth Barnes fasst den recht übersichtlichen Diskurs zum Gebiet des Lamaholot-Sprachraums in Kapitel 1 des Buches zusammen. In Kapitel 2 beschreibt sie den Ablauf der Vatter-Expedition von 1928/29; die besuchten Orte und die Umstände, unter denen die Sammlung entstand, werden hier vorgestellt. Dabei bezieht Barnes auch Hanna Vatters Tagebuchaufzeichnungen mit ein. In Kapitel 3 beschreibt sie die Sammlung als Gesamtheit, vergleicht regionale Differenzierungen anhand der Objekte; ferner thematisiert sie Vatters vorbildliche Objektbeschreibungen.

In Kapitel 4 geht Ruth Barnes auf die Persönlichkeit und die Wissenschaftskarriere von Ernst Vatter ein. Vatter wurde nach vielen Demütigungen 1939 endgültig gezwungen, seine wissenschaftliche Laufbahn in Frankfurt zu beenden und mit seiner jüdischen Frau Hanna nach Chile zu emigrieren. Sein Buch „*Ata Kiwan. Unbekannte Bergvölker im tropischen Holland*“ (Leipzig 1932) ist nach wie vor ein großartiges Beispiel wissenschaftlicher Reiseliteratur. Sein Werk über „Religiöse Plastiken der Naturvölker“ (Frankfurt 1926) ist jedoch nur wenig bekannt, sogar bei Kunstethnologen. Ruth Barnes ist es gelungen, durch ihr Buch sowohl an Ernst Vatters wissenschaftliche Bedeutung zu erinnern, als auch erstmals seine Sammlung für die Ostindonesienforschung zugänglich zu machen. Susanne Rodemeier

Birtalan, Ágnes: Die Mythologie der mongolischen Volksreligion. In: Wörterbuch der Mythologie. 1. Abteilung: Die alten Kulturvölker; Bd. 7/2: Götter

und Mythen in Zentralasien und Nordeurasien. Hrsg. v. E. Schmalzriedt u. H. W. Haussig. Stuttgart: Klett-Cotta, 2004: 877–1097. ISBN 3-12-909871-2.

Im Bereich der Erforschung der Mythenstoffe der inner- und nordostasiatischen Völker haben sich bereits mehrere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Ungarn besondere Verdienste erworben. Als einer der Höhepunkte in dieser ungarischen Tradition kann die 1999 von Frau Prof. Käthe Uray-Köhalmi vorgelegte „Mythologie der mandschu-tungusischen Völker“ bezeichnet werden (In: Wörterbuch der Mythologie; Bd. 7/1). Über die Mythologie der mongolischen Völker hat schon 1973 László Lőrincz in den *Acta Orientalia Hungarica* einen bis heute grundlegenden Artikel publiziert (Die mongolische Mythologie. *AOH* 27/1.1973: 103–126). Jetzt steht mit dem 217 Seiten starken „Wörterbuch“ von Ágnes Birtalan, erschienen in der gleichen Reihe wie jenes von Uray-Köhalmi, ein Werk zur Verfügung, das an Lőrincz' Arbeit anknüpft, aber weit über diese hinausreicht.

Wie Lőrincz belegt auch Birtalan sowohl die Grundzüge der mongolischen Mythologie als auch viele Details vorrangig mit burjatischen Quellen. Dies ist dem Umstand geschuldet, dass insbesondere die westlichen, also die cisbaikalischen Burjaten lange, ja zum größten Teil bis heute, nicht buddhistisch missioniert wurden. So unterblieb bei ihnen die Überlagerung und zumeist sogar Unkenntlichmachung der ursprünglichen, von schamanistischen Glaubensvorstellungen geprägten Mytheninhalte durch den Buddhismus, wie dies bei allen anderen mongolischen Völkern geschah. Als Erstes wird Birtalans „Wörterbuch“ daher jenen, die speziell am mongolischen Schamanismus interessiert sind, sowie allen Burjatologen in Hinkunft wohl als unentbehrliches Nachschlagewerk dienen.

Aber während Lőrincz 1973 in seinem bereits erwähnten verdienstvollen Artikel sich tatsächlich fast nur auf burjatische Quellen stützen konnte, weil, wie er schrieb, damals erst „neulich [. . .] immer mehr mit der alten mongolischen Glaubenswelt zusammenhängende Materialien auch aus nicht-burjatischen Gebieten zum Vorschein“ kamen, konnte Birtalan – mehr als ein Vierteljahrhundert später! – diese von Lőrincz gleichermaßen herbeigesehnten wie vorausgeahnten, neu entdeckten oder erstmals zugänglich gemachten reichhaltigen Materialien schon mit einbeziehen. Mit dazu beigetragen, dass dies möglich wurde, haben durch ihre Forschungen neben den bedeutendsten Mongolisten aus der Mongolei (Rinčen, Coloo, Cerensodnom u. a.) sowie aus anderen Ländern (Heissig, Bawden, Poppe, Hamayon, Nekljudov u. a.) wiederum Forscher und Forscherinnen aus Ungarn: Uray-Köhalmi, Lőrincz und Birtalan selbst u. a. haben im Verlauf der letzten drei Jahrzehnte eine breite Palette von Arbeiten – viele davon in deutscher Sprache! – zur Mythologie der Mongolen vorgelegt. Ágnes Birtalan, mittlerweile Leiterin des Lehrstuhles für innerasiatische Forschungen an der Budapester Eötvös Loránd Universität, mit der Erstellung des Wörterbuch-Teiles über die mongolische Volksreligion zu betrauen, war daher sicherlich eine